

# Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreis: Für d. Inland u. d. Schweiz jährl. Fr. 11, halbjährl. Fr. 5.50, viertelj. Fr. 2.80, Österreich u. Deutschland jährl. Fr. 13, halbj. Fr. 6.50, viertelj. Fr. 3.30, d. übr. Ausl. halbj. Fr. 8.50, viertelj. Fr. 4.30. Amerika ganzl. Fr. 20. Postamt. bestell. 30 Rp. Zust. lag. Einrückungsgebühr: Im Inland u. angrenz. Gebiet d. 7spalt. Colonnezeitung 10 Rp., übr. Ausland 15 Rp.; Restamen d. Doppelte. Postfachrechnung Nr. IX/2988. Telefon: Schriftleitung, Vaduz 79, Verwaltung Vaduz 45, Buchdruckerei An (St. G.) Tel. 100.



Bestellungen nehmen entgegen: die nächstgelegenen Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei An (Rheinthal).  
Einsendungen sind an die Schriftleitung, Anzeigen und Gelder an die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz einzufenden.  
Inseratennahme durch die Verwaltung des Liechtensteiner Volksblattes in Vaduz, Buchdruckerei An und Schweizer-Annoncen A.-G., Chur, bis jeweils Montag und Donnerstag abends.

Organ für amtliche Kundmachungen.

## Zur römischen Frage.

Diese ist nunmehr in jenes entscheidende Stadium eingetreten, wo wir vor praktischen Tatsachen stehen. Bereits ist im italienischen Amtsblatt eine Kundgebung der Regierung Mussolini erfolgt. Diese Kundgebung ist allerdings noch sehr zurückhaltend. Am Donnerstag erschien im offiziellen faschistischen Amtsblatt folgende Mitteilung zu den Polemiken der Blätter über die Beziehungen zwischen Italien und dem Vatikan: Nach 57 Jahren ist die sogenannte römische Frage höchst aktuell geworden und hat das Interesse der italienischen Öffentlichkeit wachgerufen. Die Polemik zwischen dem Organ des Heiligen Stuhles und einigen faschistischen Journalisten ist für den Augenblick zu folgenden Schlüssen gelangt:

1. Die Debatte war klar, des heiklen Problems würdig und entsprach der neuen, durch das faschistische Regime geschaffenen Atmosphäre. 2. Gestützt auf die Artikel des „Observatore Romano“ kann man sagen, daß die Angelegenheit zwischen Italien und dem Heiligen Stuhl. Das trifft sowohl vom logischen wie vom historischen Gesichtspunkt aus zu und verhindert gefährliche Interventionen und unnütze Komplikationen. 3. Man scheint mit Recht aus den Artikeln des „Observatore Romano“ ableiten zu dürfen, daß die Frage der effektiven politischen und rechtlichen Unabhängigkeit des Heiligen Stuhles nicht notwendigerweise verbunden ist mit Bedingungen territorialer Natur.

In anderer Stelle im faschistischen Amtsblatt heißt es dann weiterhin: Italien steht der Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes, die im Jahre 1870 abgeschafft worden ist, auch in ihrer begrenztesten Form ablehnend gegenüber. Nun fragt es sich eben, was man unter „Wiederherstellung der weltlichen Macht“ des Papsttums versteht. Durch die ganze italienische Presse zirkuliert gegenwärtig eine Mitteilung, wonach der Heilige Stuhl sich sehr entgegenkommend zeigen würde und bereit wäre, Italien außerordentlich entgegenzukommen. Diese Mitteilung lautet:

Diese Forderungen bestehen im Prinzip in folgenden zwei Punkten: 1. Unbedingte Anerkennung des Eigentumsrechtes am päpstlichen Palais, das bisher dem Papst lediglich zur Benützung zur Verfügung gestellt

worden ist. 2. Offizielle Anerkennung der zeitlich unbefristeten Souveränität des Papstes auf dem päpstlichen Territorium. Bezüglich dieser zweiten Forderung des Vatikans heißt es in der genannten Information weiter, daß das Territorium, für welches der Papst die Ausübung seiner Souveränität verlangt, vergrößert werden soll durch eine hinter dem päpstlichen Palais gelegene Gebietszone, welche vom St. Stuhl bereits unter Benützung eines Teils der Morgenanleihe angekauft worden ist. Auf dieser Gebietszone sollen die Gebäulichkeiten für alle beim St. Stuhl akkreditierten Botschaften und Gesandtschaften errichtet werden, sowie die Gebäulichkeiten von mehreren Wohltätigkeitseinrichtungen. Die Forderungen des Vatikans gegenüber dem italienischen Staat seien von Kardinal Ehrle im Auftrag des Papstes ausgearbeitet worden.

Jedenfalls ist zu sagen, daß, wenn der Papst sich auf diese außerordentlich bescheidenen Ansprüche beschränkt, dann dem Friedensschluß zwischen Quirinal und Vatikan nichts mehr im Wege stehen würde. Das ist dann tatsächlich keine „weltliche Macht“ des Papstes mehr, sondern nur noch ein erweitertes Privateigentum mit ausdrücklicher Anerkennung der Souveränität des Papstes.

Vielleicht ist es also möglich, daß wir in den nächsten Wochen schon die Lösung der römischen Frage und damit den Friedensschluß zwischen Staat und Kirche in Italien erleben dürfen. Das wäre auf alle Fälle lebhaft zu begrüßen.

## Bier Wochen nach der Rheinkatastrophe.

Wenn man heute das Uberschwemmungsgebiet abgeht, sieht man erst recht deutlich die angerichteten Greuel der Verwüstungen und Vernichtungen, man sieht, welcher Schaden angerichtet worden ist. Große Flächen besten Kulturgutes sind in Steinrufen und Kiesbänke umgewandelt worden, und große Flächen besten Grundes sind überhaupt weggeschwemmt, besonders in die Augen springend ist das in Schaan und in Gamprin. Gamprin ist von der Katastrophe furchtbar mitgenommen worden und noch fließt der Rhein unentwegt über die einst fruchttragenden Felder des kleinen Dorfes nach Ruggell, das heute noch, nach vier Wochen, unter Wasser steht.

Was ist in vier Wochen geschehen. In Schaan, bei der Einbruchsstelle, ist großartig gearbeitet worden, die Einbruchsstelle ist bis auf eine etwa 20 Meter breite Lücke geschlossen und in dieser Lücke sind die Piloten zur Arbeit schon geschlagen, Schaan wäre imstande, in ein paar Tagen den Damm zu schließen. Auch die Pundesbahnen arbeiten mit Hochdruck an der Erstellung der provisorischen Bahndämme.

Was geschah im Unterlande? Es muß leider festgestellt werden, daß drei Wochen lang bei den Einbruchstellen in Bendern und Gamprin nichts geschehen ist, und es muß einem im Herzen weh tun, wenn man heute noch die schmutzigen Wogen durch unser Land gegen das Dorf Ruggell zu strömen sieht.

Nun in allerlehter Zeit hat auch die Arbeit im Unterlande energisch und systematisch begonnen und wir wollen hoffen, daß die Unternehmer sozial Arbeiter an die Arbeitsstellen hinversetzen, daß die Schließung rasch vorstatten geht, es ist kein Tag mehr länger zu verlieren — drei Wochen sind verplämperkt worden. Interessant sind auch die Klagen der Arbeiter zu hören. Da erzählte einer, daß sie von der Gampriner Mühle bis zur Einmündung des Kanals etwa 40 bis 50 Mann hoch die letzte Zeit gearbeitet hätten, diese 50 Mann hatten 4 Aufseher und einmal waren an der Baustelle nur 5 Arbeiter und die vier Aufseher — heiliger Bürokratismus — das hat Liechtenstein denn doch nicht notwendig — sparen, sparen und handeln, das nützt mehr als Aufseher und Aufschreiber und alle möglichen Kontrollorgane.

Zum Schluß wollen wir noch einmal wünschen, daß auch im Unterlande endlich mit aller Kraft und mit allem Nachdruck das begonnene Aufbaupwerk fortgesetzt wird.

## Handeln.

(Korr.)

Bereits sind schon vier Wochen seit dem katastrophalen Dambruch bei Schaan verfloßen. Ich begab mich vorgestern, wie die anderen Sonntage, nach Gamprin, um mich über den Fortgang der Arbeiten zu erkundigen. Es waren an diesem Sonntag einige bei den Schließungsarbeiten beschäftigt und es war doch schon ein Fortschritt der Arbeiten zu konstatieren. Wie ich sehen konnte, wird vorläufig ein Halbhochbau errichtet, und hoffentlich mit aller Energie die Arbeit fortgesetzt. Dies zur heutigen Meldung, doch heißt es noch anderswo handeln, nämlich der liechtensteini-

schen Volkswirtschaft die Grundlage zu sichern. Man mag so oder so vor das Volk hintreten, es bleibt doch einzig, die heimische Einkommensquelle — der Boden — als Grundlage der Volkswirtschaft. Wir brauchen uns jedoch darüber nicht zu unterhalten, da wir uns im Laufe der letzten Jahre genügend darüber ausgesprochen haben. Damals war es Sicherung und Schöpfung der Einkommensquellen, heute gilt es einen Ersatz für den verlorenen Boden zu gewinnen. Es gilt wenigstens das noch zu retten, was zu retten ist, also handeln. Das Rheinwasser hat die Schleusen bei der Gampriner Mühle geöffnet, es heißt nur noch darnach handeln und die Konsequenzen ziehen. Es gibt nur noch ein Vorwärts, sonst sind wir verloren. Worin besteht nun vorerst dieses notwendige Handeln? Heute schon zu beginnen mit den sofortigen Vorbereitungsarbeiten, um das Binnenwasser gegen die Allpizze hinunter zu nehmen. Nicht, daß man erst dann, wenn man die Arbeit beginnen sollte, daran denkt, was nun — und vor lauter Denken so viel Zeit vergeht, daß es reichlich spät wird und die Sache wieder in Vergessenheit gerät. Die Erfahrung mahnt uns, hier Vorsoorge zu treffen und den Vorschlag in Erwägung zu bringen, sofort, heute schon, mit den Vorarlberger Behörden in Unterhandlung zu treten und alles daran zu setzen, unser Binnenwasser an den Allpiz hinunter zu bringen, so könnten wir für den verwüsteten und vernichteten Grund einzig den notwendigen Ersatz schaffen.

## Feuilleton Liechtenstein

### Wasserstandsberichte vom Rhein her!

— Vor 4 Wochen, als das große Unheil über unser Land hereinbrach, wurde gewissermaßen nur durch Zufall die Möglichkeit geschaffen, die liechtensteinerischen Gemeinden über das gefährliche Anschwellen des Rheines zu informieren. Weil in unserer Gegend erst am Samstag den 24. September abends das Regenwetter einsetzte, war alles arglos und zum Großteil im sonntäglichen Hauptgottesdienste, als drüben über dem Rhein schon alle Gemeinden von der drohenden Gefahr unterrichtet waren, und wie gesagt nur ein Zufall oder wohl mehr eine gütige Fügung schuf die Möglichkeit, auch unsere Gemeinden noch Sonntag vormittags ebenfalls zu informieren. Die amtlichen Stellen waren aber vollkommen in Unkenntnis der wirklichen Lage.

Nun erst darf er einen Blick auf ihr Antlitz und erschrak. Die Statue mit Lottes Gesichtszügen — er mußte sofort, daß er Liffa nichts mehr zu erzählen brauchte. Er verstand aber auch, was gegenwärtig in ihrer Seele vorgehen mußte. Wußte er ja, wie weh ver-schmähte Liebe tut!

Tiefes, herzliches Mitgefühl erfaßte ihn. Er hätte ihr gern ein liebes, tröstendes Wort gesagt, doch empfand er, daß das ihre Scham noch vergrößert hätte, weil es ihr ja verriet, daß sie durchschaut war. Daher begnügte er sich, leise seine Hand auf ihren Arm zu legen und sie mit einem tiefen, wehmütigen Blick anzusehen.

Liffa zuckte zusammen, als er sie berührte. Langsam stand sie auf und trat an die Figur heran. Nur um etwas zu sagen, wies sie auf eine erst im Anfangsstadium befindliche, etwa meterhohe Arbeit, die neben dem fertigen Modell stand, und fragte:

„Was wird denn das werden?“

Dadurch lenkte sie auch Fleming's und Wel-dekes Aufmerksamkeit auf das erst begonnene Werk.

„Ich will das große Modell in verkleinertem Maßstabe noch einmal machen,“ erklärte Liffa. „Ich rechne nämlich so: Sollte ich wirk-

gestriger Schwindelanfall. Sie aber, sie hatte Felix verloren!

Ein einziger Augenblick hatte ihr diese Erkenntnis gebracht. Nun sie ihr geworden, huschte ihr auch blitzschnell der Gedanke durch den Kopf, daß Felix nie, auch nicht ein einziges Mal, ein wärmeres Gefühl für sie an den Tag gelegt, sich nie verraten hatte. Er war artig, zuvorkommend, ritterlich gegen sie gewesen, mehr nicht. Was sie für den Ausdruck seiner Zuneigung gehalten: Das Lob nach ihrem Liede, das schokoladene Herz, das ihr ein Symbol gewesen, so manche kleine Szene, die sie sich zu ihren Gunsten gebaut —, all das waren Aufmerksamkeiten eines jungen Mannes gewesen, die er der Tochter des Gastfreundes erwies, nur das waren sie gewesen und nicht mehr.

Sie aber, wie oft hatte sie sich verraten! In dem sicheren, beseligenden Glauben, daß Felix ihre Zuneigung erwidere, hatte sie ihr Gefühl für ihn kaum mehr verhüllt. Wie hatte sie nur so leichtgläubig, so überzeugt sein, wie hatte sie sich nur so verraten können? Was mußte Felix von ihr denken?

Bis ins Herz getroffen, unsäglich beschämt, vernichtet, wankte sie zu einem Stuhl, setzte sich auf denselben und hatte am liebsten ge-

weint. Allein sein können, nicht Rücksicht auf die anderen nehmen müssen, das war im Augenblick ihr heißester Wunsch.

Aber sie war nicht allein, sie mußte Rücksicht darauf nehmen, daß man sie beobachtet konnte, und deshalb blickte sie scheinbar mit Interesse, aber mit glanzlosen Augen auf die aufgestellte Figur, die ihr Vater in Worten echter, unverhehlter Bewunderung als ein Meisterwerk pries, wozu Veldeke, vergnügt lächelnd, immer wieder nickte. Und Felix stand da und freute sich der Lobspüche, denn er wußte, daß die Männer, die sie spendeten, keine Schmeichler waren und unter anderen Umständen auch getadelt oder höchstens rücksichtsvoll geschwiegen hätten. Seinem mißhandelten Herzen tat es wohl, sich wieder einmal freuen zu dürfen, und darüber vergaß der junge Mann gänzlich der stumm im Hintergrunde sitzenden Liffa. Endlich erinnerte er sich ihrer.

„Und Sie, Fräulein Liffa,“ fragte er lächelnd, „Sie gönnen mir kein freundliches, aufmunterndes Wort? Ihnen gefällt wohl die Figur nicht?“

„O, sie ist sehr schön,“ antwortete Liffa mechanisch. „Sehr schön!“ wiederholte sie monoton.

## Feuilleton.

### Die Lichtträgerin.

Roman von Ernest Becher.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle a. d. S. (Nachdruck verboten.)

Einen einzigen Blick nur warf Liffa auf die Statue.

„Lotte Marhold!“ rief sie aus, auf ihrem Antlitz jagten Röte und Blässe miteinander.

„Ja, Lotte Marhold!“ nickte Felix und sein Blick wurde traurig.

Liffas Herz krampfte sich zusammen in tieferem Weh. Im Augenblick war ihr alles klar geworden: Lottes großes Auflachen in der Konzertpause, das ihr damals ganz unverkennbar gewesen, Felix' Weigerung, das Künstlerzimmer zu betreten; sein plötzliches Unwohlsein gestern, als er die Nachricht von Lottes Verlobung so unvermutet erhalten hatte — Die beiden hatten in Beziehungen miteinander gestanden, die gewaltig gestört worden sein mußten. Denn daß Felix Lotte noch liebte, das bewies die Statue, bewies sein